

## Rokoko - Jahrzehnte der Kleinigkeiten <sup>[1]</sup>

### Kindliche Verspieltheit

Kinder lieben Verdoppelungen. „Papa“, „Mama“, „Popo“, „Dodo“ und so weiter zeigen es. Auch sogenannte primitive Völker benutzen sie. <sup>[2]</sup> Eine Kunstrichtung nennt sich Dadaismus. <sup>[3]</sup>

„Rokoko“ klingt auch kindlich oder eher kindisch, denn die Erwachsenen stecken dahinter. Wenn diese sich wie Kinder gebärden, wirkt es albern, infantil und unreif.

Heutzutage gibt es eine neue Variante: Die Kinder werden benutzt, zum Beispiel gegen ihre Eltern aufgehetzt und mit Lügen (Klimalügen) gefüttert. Auf der anderen Seite wird versucht, ihnen in der Schule Unsinn statt Wissen und Können beizubringen. Das ist seelischer Missbrauch; daneben steht der körperliche.

### Jahrzehnte der Kleinigkeiten

„Im Rokoko wird einem verspielteren Schönheitsideal von eleganter Leichtigkeit und Anmut gehuldigt. In der weltlichen Kunst zeigen die Motive eine Zunahme an sinnlicher, erotischer Ästhetik und laszive Darstellung der galanten Welt. Man hatte auch eine große Vorliebe für alles Exotische<sup>[4]</sup>. In der Malerei tauchen häufig private oder gar erotische Themen auf. Es gilt als das Zeitalter der Décadence<sup>[5]</sup> gesprochen; Voltaire bezeichnet es als 'le siècle des petites' (das Jahrhundert der Kleinigkeiten). Die folgenden Adjektive wurden zur Beschreibung dieser Zeit verwendet: „...vielsagend lächelnd, aber selten eindeutig lachend; amüsant, pikant, kapriziös, witzig, kokett, komödiantisch ...“. (Wikipedia)

Das kommt einem bekannt vor. Der „erotischen Ästhetik und lasziven<sup>[6]</sup> Darstellung der galanten Welt“ begegnet man heutzutage sofort, wenn man eine Zeitung aufschlägt und versucht, unter all diesen Petitesse eine einigermaßen brauchbare und bedeutsame Information zu finden.

**Hinweis:** Ich bin kein Moralist und verurteile das nicht; aber es ist wichtig, um zu verstehen, was ich eigentlich sagen möchte. Das steht dann am Ende.

### Auffallen müssen

„Bei den Incroyables und Merveilleuses handelte es sich um Pariser Bürger, die sich während einer kurzen Phase der Französischen Revolution extrem auffällig kleideten.“ (Wikipedia)

Das Rokoko war zwar schon zu Ende gegangen; aber diese Männlein und Weiblein hatten ihre Wurzeln noch darin. Auch heutzutage gibt es diese Incroyables und Merveilleuses, in den Nachhängermedien oder in Modeschauen. Sie sehen zwar etwas anders aus als die Rokoko-Paradiesvögel, sind aber auch incroyable und merveilleuse.

**Hinweis:** Ich bin kein Spielverderber und verurteile das nicht; aber ich möchte wichtige und brauchbare Informationen finden und muss mich durch einen Wust an „Petitesse“ hindurch quälen. Es gleicht der Suche nach der Stecknadel in einem Heuhaufen.

### Beachtet werden müssen

Jeder Tic<sup>[7]</sup>, jeder Spleen<sup>[8]</sup>, jeder Furz<sup>[11]</sup> wird von den Nachhänger-Medien veröffentlicht, als ob es sich um etwas Wichtiges handle. Ich habe nichts gegen Tics, vielleicht selbst auch einen; wer einen Spleen benötigt, soll ihn haben, und wer einen ideologischen Furz fahren lassen will, soll es tun.

Wenn sich niemand darum kümmert, ist es egal.

Wenn Medien darüber ein riesiges Geschrei veranstalten, ist es lästig und verschwendet eine Unmenge Energie.

Wenn Mächtige und Einflussreiche mitmachen, kann es gefährlich, sogar lebensgefährlich werden.

### Schäferspiele

Sie entwickelten sich in der Renaissance, lebten aber bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Es sind Liebesreigen in einer idyllisch überhöhten Natur. Darunter kann man sich wahrscheinlich eine Art „gezähmter, niedlicher“ Natur vorstellen, also eine Natur ohne Schrecken, ohne Gewalt, ohne Katastrophen. eine „grüne“ Natur, wie sie sich die „Grünen“ vorstellen, eine Natur, die der Mensch beherrschen oder kontrollieren kann, etwa indem er auch das Klima zähmt.

Im Schäferspiel ist das Leben ein Spiel. Es gibt keinen Tod, keine Not, keine Anstrengung (auch keine Kinder). Man ernährt sich von Nektar und Ambrosia (nicht von Fleisch). Es gibt kein Alter und kein Siechtum. Der Mensch benötigt wenig, fast nichts, ist arm, aber glücklich.

Es ist ein Paradies.

### Die „Grünen“ wollen uns zur Armut zwingen

Jedenfalls gilt es für die gerade sich im Schwange und bei uns befindlichen. Sie gehen anscheinend davon aus, dass die Menschen am liebsten arm sind, also am liebsten wenig besitzen, zu Fuss gehen, daheim bleiben und früh zu Bette gehen.

Oder Schäferspiele spielen.

### „Grün“ leben

In meiner Jugend lebten wir wenig Besitzenden „grün“.

#### DER LADEN

Es gab unten an der Landstrasse einen Laden. Man musste warten, bis man an die Reihe kam. Selbstbedienung war unbekannt. Also stand man da oder sass auf einer langen Bank. Auf dem Ladentisch stand eine Waage mit einem

Sortiment an Gewichtssteinen. Sie steckten, vom winzigsten bis zum schwersten, in genau ihrer Grösse entsprechenden Löchern. Die Wände waren bedeckt mit Regalen und Schubladen. Seile und Stricke hingen von der Decke. Es gab Besen.

Wir kauften Brot, Zucker, Salz, Teigwaren, Speiseöl, Essig, Kaffee, Teekraut und all das, was der Garten oder der Nachbar, ein Bauer, nicht zu verkaufen hatte. Wir brachten die Verpackung fast immer mit, eine Flasche, einen Leinensack, einen Kessel und eine noch brauchbare Papiertüte, denn im Laden lag das Meiste unverpackt in Schubladen oder in grossen Flaschen und Kanistern. Wer wenig einkaufte, brachte das Gut in einem Rucksack unter, wer sich viel beschafft hatte, in einer Hütte.

An Weihnachten, an Ostern oder am Tage des Examens gab es ausnahmsweise mal eine Banane, eine Orange, ein bisschen Schokolade und anderes Zuckerzeug, am Sonntag manchmal eine Züpfle.

#### **ZUR STADT PARIS**

Was der Laden unten an der Hauptstrasse nicht anbot, musste in der „Stadt Paris“ beschafft werden und verursachte einen etwa vier Stunden dauernden Fussmarsch in ein etwas grösseres Dorf, das neben ihr auch noch einen Zahnarzt, ein Spital, eine Bank und andere nützlichen Einrichtungen enthielt. Dort gab es Tuch, Faden und Garn, was die Mama benötigte, wenn sie uns unsere Kleidchen auf der Tretmaschine nähte oder alles das strickte, was uns im Winter wärmte.

Es gab zwar eine Eisenbahn; doch die benutzten wir kaum. Falls es doch einmal nötig war und weit weg ging, sassen wir auf Holzbänken in der dritten Klasse. Man durfte nicht auf den Boden spucken und nicht zum Fenster hinauslehnen.

#### **KLEIDER**

Die Mama hat alle unsere Kleider selbst genäht. Ich bekam meinen ersten gekauften Anzug zur Konfirmation. Wir Buben trugen aus, was dem Papa nicht mehr passte oder uns ein vermögender Onkel schenkte. Es kam unter die Nähmaschine, wurde erweitert oder verengt, verkürzt oder verlängert, wurde bunt, geflickt, gefüttert oder für den Sommer dünn und luftig gemacht. Die Schwestern hatten mir heute nicht mehr bekannte Quellen, aus denen ihnen Röcke und Blusen zuflossen. Die Mama machte aus dem, was von den Grossmüttern hereinkam, für sich zeitgemässe Versionen.

Einmal ausgedient und nicht mehr reparabel, verschwanden die Kleider und das Gestrickte nicht im Müll. Wir schnitten es in Streifen, wanden sie zu Knäueln, aus denen ein Bekannter Teppiche wob. Es waren die einzigen, die wir uns leisten konnten. Der grösste lag in der Stube, und wenn man bäuchlings darauf lag und in einem Buche las, konnte man sich seine textile Vergangenheit vor Augen führen und erkennen, was man einst am eigenen Leibe getragen hatte.

#### **DER GARTEN**

Er war vergleichsweise riesig. Neben ein paar wenigen Beeten mit Blumen gab er vom frühen Frühling bis spät in den Herbst hinein all das her, was im Laden und beim Bauern nicht zu beschaffen war. Am Rande stand eine Reihe von Sträuchern mit Stachel-, Him- und Johannisbeeren. Der Rhabarber war vertreten. Erdbeeren gediehen. Allerlei Kohl und Rüben, Erbsen, Bohnen und Salate boten sich an und widerspiegelten die Jahreszeiten. Es gab einen riesigen Komposthaufen und auch einen Holunderstrauch, dessen Früchte oder Beeren wir mithilfe einer Bockleiter ernten mussten, weil sein Holz zum Erklettern nicht geeignet war.

Im Garten herrschte die Mama, und sie zog die übrige Familie heran, wenn es galt, den Boden umzustechen, Mist oder Jauche zu verteilen, Unkraut zu jäten oder zu giessen.

#### **KANINCHEN UND HÜHNER**

Es kam wenig Fleisch auf den Tisch. Die nächste Metzgerei war einen Fussmarsch von 2 Stunden entfernt, und das Fleisch war teuer. Von Zeit zu Zeit wurde ein betagtes Huhn oder ein Kaninchen geschlachtet. Wir Buben waren für das Futter der „Hasen“ verantwortlich. Das wuchs auf der kleinen Wiese neben dem Hause oder an den Wegrändern in Form der Bärenratze, deren hochdeutschen Namen ich bis heute nicht weiss.

#### **FRÜCHTE**

Sie wurden im Laden unten an der Landstrasse nicht angeboten, weshalb wir sie, neben Milch und Butter, beim Bauern kauften und auch halfen, sie von den Bäumen zu lesen. Unsere Hilfe war vor allem dann erforderlich, wenn es sich um Kirschen handelte, die mithilfe besonders langer und schmaler Leitern vom Baume geholt werden mussten, eine ziemlich schwankende Arbeit, zu der die Erwachsenen wenig Lust zeigten und froh waren, wenn wir Buben sie ihnen abnahmen. Als Lohn durften wir ab und zu eine der himmlisch schmeckenden Früchte in den Mund stecken und nach getanem Werke einen Kratten voll mit nach Hause nehmen.

#### **KARTOFFELN**

Man hat uns ein Stück Gemeindeland gegeben, auf dem wir Kartoffeln anpflanzen konnten. Im Frühling brachte ein Bauer Stallmist, den wir uns im Jahre zuvor mit Helfen beim Heuen oder Kirschenlesen verdient hatten. Es mussten Saatkartoffeln beschafft werden. Sie wurden so in zwei Teile geschnitten, dass beide Triebe hatten. Die ganze Familie half beim Furchen Graben, Stallmist, Unkraut und die Saat im Abstand einer Schuhlänge hinein Legen und sorgfältig mit Erde Zudecken.

Die Ernte markierte jeweils den Herbst. Die Stauden waren verdorrt und wurden verbrannt. Der Rauch war ein Zeichen dafür, dass der Winter vor der Türe stand. Die goldgelben Knollen wurden geborgen und im Keller untergebracht.

#### **DER KELLER**

Er war die Schatzkammer. Was der Garten während des Sommers und Herbstes hergab und nicht gegessen werden konnte, fand seinen Weg zu ihm, lag auf Gestellen oder war eingemacht. Von der Decke hingen Büschel von Tee- und Gewürzkräutern, und aus einem hohen, braunroten Gefäss roch es nach Sauerkraut.

Ich hatte den Auftrag, die Mäuse zu fangen, die sich im Keller aufhielten, obwohl ihnen sinnreiche Vorrichtungen den Zugang zu unseren Schätzen verhinderten.

#### **DAS HAUS**

Es gab kein fliessendes Wasser, keine Elektrizität, kein Telefon und kein Badezimmer. Was die Verdauung überstand, gelangte in eine Jauchegrube. Im Winter wurde ihr Inhalt auf die kleine Wiese und in den Garten gebracht und diente als Dünger.

Es gab auch keinen Briefkasten. In der Haustüre befand sich ein mit einer Klappe abgedeckter Schlitz, durch den der Briefträger einwarf, was an uns adressiert war, etwa eine Postkarte eines Verwandten aus seinen Ferien oder die Zeitung. Ich weiss nicht mehr, welche es war und wie oft sie kam, nur noch, dass sie, nachdem der Papa sie gelesen hatte, in handliche Teile geschnitten zum Abort gelangte und der Reinigung des Hintern diente.

Es gab auch keine Zentralheizung. In der Stube stand ein Sitzofen. Er wurde von der Küche her und mit Holz geheizt. Er hatte ein Ofenloch, gerade so gross, dass der kleine Bruder hinein kriechen und sich darin verstecken konnte. Die übrigen Räume, eine kleine Kammer, wo die beiden Schwestern schliefen, und ein winziger Raum, der als Vorratsraum und mir als Schlafkammer diente, waren nicht beheizbar und wurden im Winter dadurch ein bisschen temperiert, indem man ihre Türen offenstehen liess. Sommers schliefen die Schwestern ohnehin im Dachraum.

#### **DER WASCHTAG**

Der Washtag bestand aus mehreren Tagen. Die Mama legte all das, was gewaschen werden musste, ein paar Tage vorher in Zuber ein. Sie bezeichnete das als Einweichen.

Der Tag begann damit, dass der Papa (oder später ich) am Morgen den Waschherd aus einem als Schuppen dienenden Raume neben dem Keller holten und neben dem Hause möglichst waagrecht und stabil aufstellten. Dabei war das Wetter zu beachten. Dieser Waschherd bestand aus einem Feuerraum. Darüber hingen der grosse Kessel und ein Wasserschiff, in dem es immer heisses Wasser gab. Ein Rohr führte den Rauch ins Freie ab. Dann musste eine Menge gespaltenes Holz aufgeschichtet, ein Feuer angefacht und Kessel und Schiff mit Wasser gefüllt werden. Erst dann war die Arbeit von uns Männern erledigt, und wir konnten zur Arbeit oder zur Schule gehen. Nachher war die Mama an der Reihe.

Die eingeweichte Wäsche musste von Hand gewaschen werden. Dazu benutzte sie Seife, Bürsten und ein Waschbrett, ein aus einem Holzrahmen und gewelltem Bleche bestehendes Utensil, auf dem sie das Werk der Reinigung verrichtete. Anschliessend musste das Waschgut gekocht werden. Das geschah im Kessel des Waschherds. Der enthielt nun auch eine Vorrichtung, die es dem heissen Wasser ermöglichte, in Umlauf zu kommen und bestand aus einem Stück gewölbten Blechs, das auf dem Boden lag und in der Mitte ein Rohr aufgesetzt hatte, das so weit nach oben reichte, dass es über die kochende Wäsche ragte und es dem heissen Wasser ermöglichte, vom Grunde des Kessels her aufzusteigen.

Die gekochte und heisse Wäsche wurde in kaltem Wasser so lange geschwenkt, bis sie keine Spur von Seife mehr aufwies. Dann kam sie zum Trocknen an die Wäscheleinen. Wir halfen der Mama beim Auswringen der Leintücher und beim Abnehmen der getrockneten und wunderbar frisch riechenden Tücher, Hemden, Unterhosen, Leibchen, Socken und all dessen, was wir für weibliches Zubehör hielten und nur mit Respekt anfassten. Im Winter war es manchmal steif gefroren, und wenn einer eine lange Unterhose ins Haus trug, sah es aus, als trage er einen Unterleib.

#### **ABFALL**

Es wurde praktisch nichts weggeworfen. Selbst das kaputte Geschirr wurde geflickt. Von Zeit zu Zeit kamen fremde Leute, die wir „Korber“ nannten, holten es sich, aber auch defekte Schirme oder Körbe, flickten es und verdienten sich damit ein wenig Geld. Sie lebten in einem Wäldchen und in Wohnwagen, hatten eine Menge Hunde und braune, schmutzige Kinder. Nach Einbruch der Dunkelheit trauten wir uns nicht mehr in ihre Nähe, obwohl sie harmlos und friedlich, wenn eben auch exotisch und geheimnisvoll waren.

#### **DIE SCHULE**

Ihren Wert oder ihre Bedeutung bemerkt man erst, wenn man sie schon eine gute Weile hinter sich gelassen hat. Sie ist sehr wichtig. Vielleicht muss man dies den sogenannten modernen Lehrerinnen<sup>[12]</sup> und Lehrern, die anscheinend nicht genau wissen, welche Bedeutung sie hat und viel zu viel Gewicht auf das „Spielen“ legen, einmal laut und deutlich sagen oder vor Augen führen: Die Schule ist für die heran wachsenden Kindern sehr wichtig. Also darf man damit nicht Schindluder treiben; sonst lässt man sie im Stiche.

Mein Papa hat mir das einmal zu spüren gegeben. Als die Zeit heran kam, in der ein Wechsel der Schule anstand, fragte er mich, ob ich in die Sekundarschule gehen wolle. Ich sagte, ich wolle nicht, sondern Bauer werden.

Darauf erwiderte er: Du gehst in die Sekundarschule – sonst verhaue ich dir den Hintern.

Das hat mir damals unheimlich Eindruck gemacht, umso mehr, als er uns nie schlug, anbrüllte oder sonstwie tyrannisierte. Heute weiss ich auch, weshalb er sich damals so verhielt. Man hatte ihm in der Jugend seine Schwester vorgezogen. Sie durfte die Sekundarschule besuchen, er aber nicht. Sie durfte eine Bürolehre machen, er durfte nur ein Schlosser werden. Er hat das zwar nie als erniedrigend empfunden, sogar seinen Berufsausweis sorgfältig aufbewahrt, aber gewusst, dass ich niemals ein Bauer werden kann, weil wir keinen Hof besitzen und deshalb ein Knecht bleiben würde.

Ich will damit nicht sagen, dass ein Primarschüler (falls es das noch gibt) kein brauchbarer Mensch werden könne, sondern nur, dass die Schule in einer direkten Demokratie sehr wichtig ist. Sie muss nicht nur Kenntnisse vermitteln, sondern die Menschen auch lehren zu verstehen, was sie wissen. Wir müssen in der Lage sein, kritisch zu betrachten, was uns die Machthaber auftischen.<sup>[13]</sup>

#### **VERGNÜGEN**

Wer nun etwa meint, unser Leben sei grau und bedrückt gewesen, täuscht sich. Wir hatten weder Radio noch Fernsehen, dafür eine Menge Bücher. Ich konnte sie schon in der zweiten Klasse fliessend lesen, was mir allerdings von den anderen Schülern übelgenommen wurde. Wir Kinder waren viel draussen, im Graben, wo wir im Sommer badeten, in den Wäldern, wo wir Holz, Beeren und Laub für die Kaninchen sammelten, oder beim Bauern im Stalle. Wir spielten mit selbst gebasteltem Spielzeug. Im Winter fuhren wir Schi, die Piste lag vor der Haustüre und musste selbst getreten werden. Tage, Wochen und Monate waren gefüllt, erfüllt. Weihnachten und Schulexamen waren, gerade mal vorüber, unendlich fern.

## DIE ALTEN

Die Alters- und Hinterlassenen-Versicherung war erst im Kommen und hatte es schwer damit.

Die alten Leute, die keine Arbeit mehr fanden oder nicht mehr in der Lage waren, eine zu verrichten, lebten von der Hand in den Mund, von der Fürsorge, wie auch immer, mit wenig Zähnen im Munde, gebückt gehend und bei Bauern in Kammern oder ausgedienten Bienenhäusern lebend. Sie rochen nach Staub, ranzigem Fette und Ergebenheit.

## GRÜN LEBEN

Wir lebten so, wie es sich heutzutage die „Grünen“ vorstellen und wie sie es uns aufzwingen wollen. Das aber geht nicht. Wir taten es gezwungenermassen. Wir hatten keine andere Wahl. **Wir hatte wenig an Gütern, aber genug!** Die sogenannten „Grünen“ können die übrige Menschheit nicht zwingen, auf alles Möglich zu verzichten, wieder arm zu werden und zu Fuss zu gehen, umso weniger, als sie es selbst nicht oder nur gelegentlich und demonstrativ tun. Der Mensch will in der Fülle leben, nicht unbedingt verschwenden, aber eben genug haben. Weshalb, weiss ich nicht; vielleicht deshalb, weil er sterblich ist und nicht auf ein Paradies warten will, das es wahrscheinlich ohnehin nicht gibt.

**In meiner „grünen Jugendzeit“ mussten wir uns nicht vor nur eingebildeten Gefahren und Katastrophen fürchten, wie wir es heute tun sollten.** Sie standen vor der Türe. Der Krieg war kaum zu Ende und noch fest in der Erinnerung.

## Fazit

Wir leben gerade in Zeiten, in denen solche Kleinigkeiten, Lächerlichkeiten eine grosse Rolle spielen. Erwachsene Menschen zerbrechen sich den Kopf über völlig Unnötiges, etwa darüber, wie und weshalb man die Begriffe „Mutter“ und „Vater“ ersetzen muss. Die „Weltwoche“ nennt es „Wohlstandsverblödung“. Das stimmt, denn anscheinend wissen viele Leute nicht mehr, was wirklich notwendig und sinnvoll ist und treiben „Schäferspiele“. Der Adel treibt auch heute seine übermütigen Spiele und tanzt uns, dem gemeinen Volke, auf der Nase herum.

Nach dem Rokoko kam die Französische Revolution. Damit platzte das Heuchlerische. Das Leben zeigte seine andere und nicht idyllische Seite. Sie wurde zwar von Hungersnöten ausgelöst, brachte aber nur zum Vorschein, was sich vorher an Verbitterung angehäuft hatte.

Womöglich ist auch das gegenwärtige Rokoko bald zu Ende, und wir müssen das auch noch erleben. <sup>[14]</sup> Denn wenn wirklich kältere Zeiten kommen sollten, was etwa die NASA <sup>[15]</sup> prophezeit, dann sind auch Hungersnöte wieder möglich.

## Quellen und Hinweise

[1] Das Rokoko ist eine Stilrichtung der europäischen Kunst (von etwa 1725/33 bis 1775/83) und entwickelte sich aus dem späten Barock (ca. 1700–1720). Ausgangspunkt ist Frankreich. Der Name entstammt dem französischen Wort Rocaille (Muschelwerk) und bezeichnet ein immer wieder auftretendes Ornamentmotiv, das sich durch Asymmetrie von barocken Formen unterscheidet.

Der Begriff Rocaille leitet sich aus den beiden französischen Wörtern roc ‚Fels‘ und coquilles ‚Muscheln‘ ab. Die Ableitung zeigt, dass es sich vor allem um einen Dekorationsstil handelt. (Wikipedia)

[2] Etwa „TseTse-Fliege“

[3] Vielleicht aus der französischen Kindersprache: „dada“ bedeutet „Steckenpferd“.

[4] Diese „Vorliebe für das Exotische“ kann man auch in der Tatsache erkennen, dass europäische Staatschefs dunkelhäutige Menschen ihrer eigenen Bevölkerung vorziehen.

[5] Niedergang, Verfall der Sitten. Dekadenz ist ein ursprünglich geschichtsphilosophischer Begriff, mit dem Veränderungen in Gesellschaften und Kulturen als Verfall, Niedergang beziehungsweise Verkommenheit gedeutet und kritisiert wurden. (Wikipedia)

[6] „Lasziv“ bedeutet: durch gekünstelte Schläfrigkeit Sinnlichkeit verbreitend [und bei anderen sexuelle Begierde auslösend]; oder auch anstößig, unanständig, schlüpfzig.

[7] Komplexe motorische Tics, z. B. Springen, Berühren anderer Leute oder Gegenstände, Körperverschwendungen, Kopropraxie (Ausführung obszöner Gesten), selbstverletzendes Verhalten;

Komplexe vokale Tics, z. B. das Herausschleudern von zusammenhanglosen Wörtern und kurzen Sätzen, Koprolalie (das Ausstoßen obszöner Worte), Echolalie (Wiederholung von gehörten Lauten und Wortfetzen), Palilalie (Wiederholung von gerade selbst gesprochenen Worten)... (Wikipedia).

[8] Ein Spleen (aus dem englischen spleen entlehnt...) – auch Fimmel, Tick sowie eine Marotte oder Schrulle – bezeichnet umgangssprachlich meist abwertend eine leichte Verrücktheit oder fixe Idee. <sup>[9]</sup> Der Begriff wird oft im Zusammenhang mit Exzentrikern verwendet. <sup>[10]</sup> (Wikipedia)

[9] „Unter einer fixen Idee verstehe ich, im Unterschiede von fixem Wahn, oder von der Wahnidee (bei welcher die Falschheit der Idee, des auf die Erklärung der Verhältnisse angewendeten Gedankens, die Hauptsache ist), eine Idee, welche das Individuum anhaltend beherrscht, sich demselben immerfort aufdrängt, sie mag nun eine wahre sein oder nicht.“ (Friedrich Wilhelm Hagen)

[10] Der Begriff „Exzentriker“ bezeichnet eine Person, die bewusst von kulturellen Normen abweicht. In jeder Gesellschaft gibt es viele und unterschiedliche soziale Normen die von verschiedenen sozialen Gruppen befolgt werden sollen...

Dies gilt jedoch nicht für Exzentriker. Betrachtet man sich nämlich ihren gesellschaftlichen Status dann fällt auf, dass sie überdurchschnittlich oft in Eliten anzutreffen sind und das unterscheidet sie grundsätzlich von anderen Abweichlern. Exzentriker sind also Menschen, die die Regeln, oder Normen, die in ihrem sozialen Umfeld gelten, sehr gut kennen und bewusst in einem wohl bemessenen Abstand von ihnen abweichen um dadurch Status zu gewinnen. Exzentrik ist also bewusst und frei gelebte Abweichung vom sozialen Mainstream.“ (Wikipedia)

Kurz: Exzentriker fallen dadurch auf, dass sie zum Beispiel links gehen, während alle anderen rechts gehen. Sie tragen also nichts zum Fortkommen und Wohle der Menschheit bei, **sondern wollen nur auffallen.**

**[11]** „Furz“, meistens als „Furzidee“ verwendet, ist wahrscheinlich das deutsche Pendant zum „Spleen“. Manchmal tritt er als sogenanntes „Markenzeichen“ auf. Ich kann mich an einen Mann erinnern, der auf Anlässen der sogenannten gehobenen Gesellschaft stets einen Hut trug, auch wenn man sich ausschliesslich in einem Raume aufhielt. Das sei eben sein Markenzeichen, hiess es damals.

**[12]** Mein Vorschlag für die weibliche Berufsbezeichnung. Eine „Lehrerin“ ist quasi aus der Rippe eines Mannes, eines Lehrers gemacht, während die „Lehrin“ ein eigenständiges Wesen ist.

**[13]** Ein gutes Beispiel ist der aktuelle „Klimaschwindel“. Als Primar- oder Sekundarschulabgänger ist man nicht in der Lage zu beurteilen, ob die Fakten, die uns die Klima-Alarmisten vortragen, stimmen oder nicht stimmen; aber man kann erkennen, dass sich die Fachleute untereinander nicht einig sind. Um das bemerken zu können, muss man nicht Akademiker sein, aber lesen können.

**[14]** Merkels schauerliches Spiel mit den Migranten und den Deutschen und die Gelbwesten in Frankreich sind vielleicht die Vorboten.

**[15]** <https://www.epochtimes.de/wissen/mystery/nasa-warnt-vor-mini-eiszeit-ein-blick-in-die-geschichte-entlarvt-die-klima-luege-et-im-fokus-a2938526.html>